

Berichte

Internationale Rosa Luxemburg-Konferenz 2002

Dimitrij Owetschkin

Vom 6. bis 7. September 2002 veranstaltete das Institut für soziale Bewegungen zusammen mit der Internationalen Rosa Luxemburg-Gesellschaft eine internationale Rosa Luxemburg-Konferenz im Haus der Geschichte des Ruhrgebiets in Bochum. Die Tagung, an der namhafte Wissenschaftler aus Europa und Asien teilgenommen haben, wurde durch die Fritz-Thyssen-Stiftung und den Verein zur Förderung der Erforschung der europäischen Arbeiterbewegung gefördert.

Den Eröffnungsvortrag „Rosa Luxemburg zwischen Ost und West: Instrumentalisierungen im Kalten Krieg bis 1990“ hielt *Hermann Weber*. Er ging auf die Formen der Instrumentalisierung Rosa Luxemburgs in der Bundesrepublik und der DDR ein und konstatierte, daß Rosa Luxemburg im Westen bis in die 1960er Jahre hinein weitgehend unbekannt geblieben sei. Dagegen sei sie im Osten zu einem Teil der herrschenden Ideologie geworden, wobei man Person und Werk getrennt habe. Im Zuge der Studentenbewegung seit Ende der 60er Jahre wurde Rosa Luxemburg im Westen neu entdeckt. Die Analyse der Luxemburg-Rezeption in der BRD und in der DDR zeigt, daß Rosa Luxemburg in beiden Fällen verkürzt rezipiert und dementsprechend instrumentalisiert wurde. Abschließend hob Weber hervor, daß nach dem Ende des Kalten Krieges Rosa Luxemburg und ihr Werk wieder zu historisieren seien. Luxemburg bleibe weiterhin umstritten, habe aber einen festen Platz in der Tradition der Linken.

Die erste Sektion der Konferenz war Rosa Luxemburgs Rezeption in der Welt gewidmet. Sie wurde von *Narihiko Ito* geleitet. *Jie-Hyun Lim* aus Südkorea zeichnete in seinem Beitrag „postmarxistische Perspektiven“ in Bezug auf das Werk von Rosa Luxemburg. Reflexionen über den Sozialismus im 20. Jahrhundert führen ihm zufolge zu dem Schluß, daß wesentliche Aspekte des Sexismus, Rassismus, Imperialismus und der anderen Formen der Unterdrückung auch nach einer sozialistischen Revolution unberührt bleiben würden. Rosa Luxemburgs Spontaneitätstheorie, die vom „Proletariat für sich“ ausging, zeugte aus seiner Sicht von einer Überschätzung des revolutionären Potentials des Proletariats und einer Unterschätzung der nationalistischen, patriarchalischen und anderen Tendenzen in der Arbeiterklasse. Im Zusammenhang mit dem rein proletarischen Charakter des Sozialismus bei Luxemburg hob Lim auf die Mehrdimensionalität der Herrschaftsverhältnisse ab. Außerdem berührte er den Eurozentrismus von Luxemburgs

Konzeption der kapitalistischen Modernisierung und die damit verbundene weitgehende Ausklammerung der nationalen Minderheiten und Bauern.

Yoshiki Ota sprach über neue Entwicklungen in der Rosa Luxemburg-Forschung in Japan nach 1988. Seit dieser Zeit gibt es in Japan einen „Luxemburg-Boom“. Es erscheinen zahlreiche Bücher, Übersetzungen und Bibliographien. Im Mittelpunkt des Interesses der japanischen Forscher stehen u.a. Rosa Luxemburgs Beitrag zur Imperialismustheorie, ihre Stellung zur nationalen Frage und zur russischen Revolution sowie ihr Verhältnis zum Feminismus. Es gibt auch vergleichende Studien über Rosa Luxemburg und japanische Denker. Die Luxemburg-Forschung in Japan wird hauptsächlich in zwei Richtungen betrieben. Zum einen wird ihr Werk im historischen Kontext untersucht und zum anderen aus der Sicht der aktuellen Probleme der gegenwärtigen Gesellschaft beleuchtet. Einen wichtigen Beitrag zur internationalen Luxemburg-Forschung stellt die in Tokyo erscheinende 16-bändige Ausgabe der „Gesammelten Werke“ von Rosa Luxemburg in deutscher und polnischer Sprache dar.

Hu Wenjian berichtete über den Stand der Luxemburg-Forschung in China seit 2000. Im Zusammenhang mit der gegenwärtigen politischen und wirtschaftlichen Lage des Landes, der fortschreitenden Globalisierung und der weitgehenden Öffnung Chinas stellte er eine „Belebung“ der Luxemburg-Forschung in den letzten zwei Jahren fest. Im Rahmen der Übersetzungen von großen Werken der westlichen Geisteswissenschaften sind erneut die „Russische Revolution“ und Briefe von Rosa Luxemburg herausgegeben worden. Das Interesse der Forschung richtet sich nicht nur auf Rosa Luxemburg als Theoretikerin, sondern auch auf Rosa Luxemburg als Mensch. Eine besondere Aufmerksamkeit findet die Kontroverse zwischen Luxemburg und Lenin über Demokratie und Zentralismus, die für die politische Entwicklung Chinas eine aktuelle Bedeutung hat. Nachdem eine internationale Rosa-Luxemburg-Konferenz 1994 bereits in Peking stattgefunden hat, wird die nächste Tagung der Internationalen Rosa-Luxemburg-Gesellschaft im Jahre 2004 ebenfalls in China (Guangzhou) stattfinden.

Janos Jemnitz ging in seinem Referat auf die Rezeption Rosa Luxemburgs in Ungarn vor 1914 ein. Er wies darauf hin, daß bisher in Ungarn keine Bibliographie der Schriften von und über Rosa Luxemburg existiere. Erste ungarische Einschätzungen Rosa Luxemburgs und ihrer Rolle in der deutschen Sozialdemokratie stammen, wie Jemnitz herausgearbeitet hat, von Erwin Szabo. Szabo nannte sie „die militanteste Vertreterin des orthodoxen Marxismus“ und bezog ihre Position in den Kontext der innerparteilichen Auseinandersetzungen in der SPD ein. Obwohl die ungarische Sozialdemokratie der SPD nahestand und in ihrer Presse über Parteitage der deutschen Sozialdemokratie berichtete, wurde die Rolle Luxemburgs in der SPD keiner wissenschaftlichen Analyse unterzogen. Der Standpunkt von Luxemburg galt nicht als offizielle Linie der deutschen Partei. Jemnitz erwähnte auch die Rezeption Luxemburgs in Ungarn nach 1945 und thematisierte die Relevanz ihres Werkes vor dem Hintergrund der gegenwärtigen Debatten über die Demokratie in Osteuropa.

Feliks Tych berichtete in einem kurzen Referat über die Luxemburg-Forschung in Polen unter dem „real existierenden Sozialismus“. Die politische Dimension des Werkes von Rosa Luxemburg sei wegen ihrer Haltung in der nationalen Frage weitgehend ausgeklammert worden. Man habe sie nur als Ökonomin wahrgenommen und erforscht. Allerdings fand in Polen Tych zufolge im Unterschied zur DDR keine Instrumentalisierung Luxemburgs statt.

Die zweite Sektion „Rosa Luxemburg und die internationale Demokratie“ wurde von *Günter Brakelmann* geleitet. Im Beitrag von *Erhard Hexelschneider* über Rosa Luxemburg und Wladimir Korolenko wurden Gemeinsamkeiten und Unterschiede ihrer jeweiligen Einschätzungen der russischen Revolution von 1917 herausgearbeitet. Die Werke des bekannten russischen Schriftstellers Korolenko wurden von Luxemburg ins Deutsche übersetzt, die beiden traten aber nie in Kontakt. Während Luxemburg die Revolution aus der Ferne beobachtete, war Korolenko mitten im Geschehen, wenn auch nicht als aktiver Kämpfer. Die Urteile Luxemburgs und Korolenkos über die Revolution waren auf der einen Seite deckungsgleich, so etwa in der Kritik am Terror und der Feststellung der Unmöglichkeit eines Sozialismus ohne Freiheit. Auf der anderen Seite trat Korolenko für eine Demokratie nach westlichem Muster, ohne Zaren, aber auch ohne Bolschewiki ein. Hingegen hielt Luxemburg an der Notwendigkeit des Sozialismus und einer proletarischen Regierung fest.

Die Ausführungen *Manfred Scharers* über Demokratie und Diktatur bei Rosa Luxemburg wurden kontrovers diskutiert. Scharer hob den Widerspruch in der Haltung Luxemburgs zur russischen Revolution von 1917 hervor. Luxemburg habe für eine liberale parlamentarische Mehrparteiendemokratie bei gleichzeitiger Begeisterung für eine revolutionäre Diktatur plädiert. Nach ihrer Entlassung aus der Haft 1918 sei sie zu einer radikalen Kritikerin der Nationalversammlung geworden und habe damit eine Wende in Richtung der Befürwortung der proletarischen Diktatur vollzogen. Ihre Haltung um die Jahreswende 1918/1919 widerspreche der Interpretation Luxemburgs als demokratische Sozialistin. Klaus Kinner wendete darauf ein, daß die Entscheidung für die Nationalversammlung nicht mit der Entscheidung für die Demokratie und das Eintreten für die Räterepublik nicht mit einer per se antidemokratischen Einstellung gleichgesetzt werden könnten. Eine solche Sicht berücksichtige nicht die Vielfalt der Demokratiemodelle. Auch Hermann Weber hielt die Identifizierung der Nationalversammlung mit der heutigen parlamentarischen Demokratie für problematisch.

Heiner Jestrabek beleuchtete das Thema „Rosa Luxemburg und die Geistesfreiheit: Marxistische Philosophie, Religions- und Kirchenkritik bei Rosa Luxemburg“. Er charakterisierte kurz die Quellen des philosophischen Denkens von Rosa Luxemburg sowie ihre dialektische Methode und hob den maßgebenden Einfluß des Freidenkers Jacob Stern auf die sozialdemokratische Religionskritik hervor. Die antiklerikalen Positionen von Rosa Luxemburg, die für die Trennung von Kirche und Staat eintrat, ließen sie, so Jestrabek, als eine „Freidenkerin des Sozialismus“ erscheinen. Gegenüber dieser These äußerte Günter Brakelmann Zweifel, ob man eine dezidierte

Marxistin und Anhängerin des historischen Materialismus als „Freidenkerin“ bezeichnen könne.

In einem Referat über die Demokratisierung in Rußland im Licht des Nachlasses von Rosa Luxemburg skizzierte *Robert Evzerov* die Entwicklung der russischen Demokratie seit 1990. Er ging auf die Auffassungen demokratischer Kräfte über die Wege der Demokratisierung Rußlands ein und betonte die Rolle der Initiative von unten, die bereits in Rosa Luxemburgs Kritik am Bürokratismus zur Geltung gekommen war.

Wang Xuedong aus China behandelte das Thema „Rosa Luxemburg und sozialistische Demokratie“. Rosa Luxemburg habe die sozialistische Demokratie als eine geschichtliche Aufgabe des Proletariats betrachtet und sei der Meinung gewesen, daß auch die sozialistische Demokratie von den Formen der bürgerlichen Demokratie profitieren könne. Die Diktatur des Proletariats sei bei Luxemburg als eine Demokratie des Sozialismus erschienen, ebenso wie demokratische Kontrolle und freie Kritik als Garantien gegen bürokratische Gefahr.

Nach einer Einführung von Karsten Rudolph hielt *Bernd Faulenbach*, Vorsitzender der Historischen Kommission beim SPD-Parteivorstand, den öffentlichen Vortrag „Rosa Luxemburg als Mythos? Zur Bedeutung der historischen Rosa Luxemburg für die heutige Sozialdemokratie“. Darin wurde die Bedeutung der Geschichte für die politischen Parteien hervorgehoben. Die Historische Kommission, so Faulenbach, habe für die Sozialdemokratie nur eine Korrektivfunktion gegenüber Mythen und Legenden und vermittele kein verbindliches Geschichtsbild. Die Bestimmung der Bedeutung Rosa Luxemburgs für die Gegenwart soll ihm zufolge in erster Linie durch eine Rehistorisierung erfolgen, um nicht zu einer neuen Mythenbildung beizutragen. Faulenbach umriß Prozesse der Mythisierung und Ritualisierung Rosa Luxemburgs in der DDR, Veränderungen des Luxemburg-Bildes in der BRD seit Ende der 1960er Jahre sowie die Neuentdeckung Luxemburgs durch die PDS in den 1990er Jahren. Im Kontext der Zeit erweise sich das Denken Luxemburgs als widersprüchlich. Ansätze für einen „dritten Weg“ seien darin nicht vorhanden. Sie sei keine Anhängerin der Demokratie im gegenwärtigen Sinne gewesen, habe aber für die Solidarität mit allen Unterdrückten gestanden. Die Aktualität Luxemburgs schließe auch die Ambivalenz ihrer Position mit ein.

Die dritte Sektion „Rosa Luxemburg und die Arbeiter“ wurde von *Klaus Tenfelde* geleitet. Sie wurde mit dem Referat von *Tanja Ünlüdag* über „Rosa Luxemburg, Clara Zetkin und die Frauen“ eröffnet. Im Mittelpunkt ihrer Ausführungen stand das Verhältnis von Luxemburg und Zetkin zur Frauenbewegung und zu den Arbeiterinnen. Ünlüdag arbeitete heraus, daß Zetkin und Luxemburg keine Feministinnen gewesen seien und die Emanzipation der Frauen nur als einen integrativen Teil der Emanzipation des Proletariats betrachtet hätten. Am Beispiel der ablehnenden Haltung von Zetkin und Luxemburg zur Geburtenkontrolle stellte sie eine lebensweltliche Distanz zwischen den beiden und den Arbeiterinnen fest.

Till Schelz-Brandenburg befaßte sich mit dem Bild des Arbeiters bei Kautsky und Luxemburg. Die jeweiligen Quellen dieses Bildes waren unterschiedlich. Während Luxemburg als Agitatorin auf zahlreichen Versammlungen auftrat und dadurch in

den Kontakt mit der Arbeiterschaft kam, gewann Kautsky sein Arbeiterbild vorwiegend auf dem theoretischen Weg. Auf dieser theoretischen Ebene habe Kautsky, so Schelz-Brandenburg, eine besondere Rolle den Intellektuellen beigemessen, die das revolutionäre Bewußtsein in die Arbeiterklasse hineinbringen sollten. Für Luxemburg habe dagegen weitgehend eine Identität zwischen Bewegung und Bewußtsein des Proletariats bestanden.

Ottokar Luban behandelte Rosa Luxemburgs Verbindung zu den Massen vom August 1914 bis Januar 1919. Kurz vor dem Krieg sei die Isolierung Luxemburgs in der Partei überwunden worden. Am Anfang des Krieges habe sie zwar keine direkte Verbindung zum Proletariat gehabt, aber enge Kontakte zu den Parteimitgliedern unterhalten. Nach ihrer Entlassung aus der Haft 1916 sei sie gegen Versuche aufgetreten, eine neue Partei zu gründen, um die Gruppe „Internationale“ nicht von den Massen zu isolieren. Das revolutionäre Potential der Massen sei von ihr jedoch überschätzt worden. Wie Luban gezeigt hat, führte diese Überschätzung letzten Endes dazu, daß Luxemburg während der Revolution und insbesondere im Januar 1919 mit ihrer Agitation nur einen verschwindend kleinen Teil der Arbeiterschaft erreichte und somit den Kontakt zu den Massen verlor.

Horst Hensel referierte über das Thema „Rosa Luxemburg und das Ruhrgebiet“. Gestützt auf verschiedenartige Quellen, rekonstruierte er den Ablauf einer Versammlung im April 1910 in Kamen, auf der Rosa Luxemburg eine Rede hielt. Bemerkenswert ist, daß Luxemburg bei dieser Gelegenheit zusammen mit dem gemäßigten Vertreter der Bochumer SPD, dem Bergarbeiterführer Fritz Husemann, auftrat. Hensel ging des Weiteren auf die Reaktionen der Presse auf die Kamener Versammlung ein.

Im Referat von *Dimitrij Owtschkin* über Rosa Luxemburg und den Bergarbeiterverband im Streit um die Rolle der Gewerkschaften wurden Probleme der gewerkschaftlichen Neutralität, der Spontaneität im Massenstreik und der Stellung der Theorie in den Gewerkschaften behandelt. Die Funktionäre des Bergarbeiterverbandes griffen Luxemburg wegen ihrer angeblichen antigewerkschaftlichen Haltung an. Dabei war die Position von Luxemburg differenzierter. Die „Sisyphusarbeit“ der Gewerkschaften war für sie nicht „nutzlos“, sondern sogar unentbehrlich. Die Auffassung Luxemburgs, der Massenstreik entstehe spontan, teilten auch die Gewerkschaften. Im Gegensatz zu ihr versuchten sie aber, die Diskussion des Massenstreiks zu unterbinden. In der Kritik der Gewerkschaften an Rosa Luxemburg äußerte sich die Aversion der gewerkschaftlichen „Praktiker“ gegenüber den „Theoretikern“, die nichts von der Praxis verstünden.

Der Leiter der Sektion Klaus Tenfelde wies in seiner Zusammenfassung auf die Relevanz neuer Ansätze, wie etwa des Konstruktivismus, für die Erforschung des Verhältnisses zwischen den theoretischen Konzeptionen und der Realität, zwischen den Vorstellungen der Theoretiker vom kollektiven Subjekt und dem empirischen Handeln dieses Subjekts hin.

Die Konferenz im Ganzen hat die Mehrdimensionalität des Werkes von Rosa Luxemburg zum Ausdruck gebracht und zu dessen besserer Erfassung aus theoretischer, historischer und politischer Sicht beigetragen.